

## 2 Zum Stand der Diskussion bei Lehrpersonen und Schulleitungen

Die Beobachtungen in den Weiterbildungsveranstaltungen zur verbindlichen und flächendeckenden Einführung von Schülerpartizipation im Kanton Zürich zwischen 2006 und 2011 ergaben:

- Was Schulleitungen und Lehrpersonen unter Schülerpartizipation verstehen, ist höchst unterschiedlich. Den gemeinsamen Nenner bilden die folgenden drei Aussagen: (1) Mit Schülerpartizipation lernen Schülerinnen und Schüler, Verantwortung zu übernehmen. (2) Schülerpartizipation ist vor allem eine Frage der Haltung der Lehrpersonen gegenüber den Schülerinnen und Schülern. (3) Wenn Schülerinnen und Schüler mehr Rechte erhalten, sollten sie auch entsprechende Pflichten übernehmen.
- Schulleitungen und Lehrpersonen wissen zwar, dass Klassenrat und Schülerparlament Formen von Schülerpartizipation sind, die Vorstellungen, wie Klassenrat und Schülerpartizipation «funktionieren» und was damit anzufangen sei, sind jedoch ungenau.
- Schülerpartizipation wird von Schulleitungen und Lehrpersonen in der Regel weder abgelehnt noch als unabdingbarer Teil von Schule und Unterricht gesehen.
- Volksschullehrpersonen, die nicht von der Notwendigkeit der Schülerpartizipation überzeugt sind, erachten sie als Verschwendung von Unterrichtszeit, die für den Fachunterricht fehlt.
- Volksschullehrpersonen, deren Schülerinnen und Schüler kurz vorm Übergang in die jeweils nächste Stufe stehen – Mittelstufe zu Sekundarstufe, Sekundarstufe zu Berufsbildung –, neigen eher dazu, Schülerpartizipation für überflüssig zu halten, und wollen keine Zeit damit verlieren.

Diese Beobachtungen decken sich weitgehend mit den Ergebnissen von zwei Befragungen in den Zürcher Volksschulen:

(1) An der schriftlichen Befragung durch das Schulamt der Stadt Zürich im Jahr 2005 beteiligten sich rund achtzig Schulleiterinnen und Schulleiter. Diese Befragung sollte Auskunft darüber geben, inwieweit Schülerpartizipation in den öffentlichen Schulen der Stadt Zürich vor dem Aufbau des Unterstützungsangebots zur Schülerpartizipation bereits verbreitet war. Die Mehrheit der Schulleitungen mass der Schülerpar-

tizipation für die Schule explizit keine wichtige Bedeutung bei, während eine Minderheit sie für wichtig bis ausserordentlich wichtig hielt.

Auf die Frage, was zur Steigerung des Stellenwerts von Schülerpartizipation beitragen könnte (Mehrfachnennungen waren möglich), gab über die Hälfte der Befragten an, dass der Stellenwert erhöht würde, wenn sie von anderen hören würden, wie diese Schülerpartizipation anpacken. Etwa je ein Drittel gab an, dass professionelle Unterstützung und/oder mehr über Hintergründe und Möglichkeiten zu erfahren, die Realisierung eines erfolgreichen Projekts oder die Entlastung von anderen Schulprojekten hilfreich wäre. Diese Angaben könnten dahingehend interpretiert werden, dass die Mehrheit der antwortenden Schulleitungen keine konkrete Vorstellung davon hatte, was Schülerpartizipation im Kern ausmacht.

Befragt nach den Gelegenheiten zur Schülerpartizipation, kreuzten jeweils rund zwei Drittel der Befragten die folgenden Antworten an (Mehrfachnennungen waren möglich): Klassengespräche, Klassenrat, Beteiligung an der Planung und Realisierung von grösseren Veranstaltungen der Schule. Dieses dritte Ergebnis scheint dem ersten Ergebnis zu widersprechen, denn obwohl die meisten der Befragten der Schülerpartizipation keinen hohen Stellenwert beimassen, beschrieb die Mehrheit verschiedene Gelegenheitsstrukturen für Schülerpartizipation in ihren Schulen. Aufgelöst wird der scheinbare Widerspruch, wenn für das Fazit die Antworten auf die ersten beiden Fragen miteinbezogen werden: In den Schulen waren bereits Gelegenheitsstrukturen für Schülerpartizipation vorhanden, sie wurden aber nicht unter dem Titel Schülerpartizipation geschaffen. Die Einbeziehung von Schülerinnen und Schülern in schulische Angelegenheiten gehörte in einigen Schulen zum Alltag, bevor dafür der Begriff Schülerpartizipation verwendet wurde.

(2) Die externe Schulevaluation des Kantons Zürich, die seit 2007/08 mit allen Volksschulen im Abstand von vier Jahren durchgeführt wird, untersucht neben anderen Qualitätsbereichen den Bereich «Schulgemeinschaft», der im Handbuch für Schulqualität beschrieben wird (Bildungsplanung Kanton Zürich, 2006). Zu den sogenannten *Top Ten Entwickeln von Schulgemeinschaft* gehören Elemente, die als Schülerpartizipation oder Wirkung davon auf der Ebene der gesamten Schule bezeichnet werden, wie Schulversammlung, Schülerinnenrat bzw. Schülerparlament, Beteiligung der Betroffenen als Recht und Pflicht, Übernahme von Verantwortung von allen, Loyalität gegenüber der eigenen Schule. In jedem Jahr wurde dieser Qualitätsbereich über alle evaluierten Schulen hinweg von Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen und Eltern im Durchschnitt am positivsten eingeschätzt, und die Mittelwerte verbesserten sich

hinsichtlich der Aussagen – ausgenommen jenen der Eltern – über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg leicht (Fachstelle für Schulbeurteilung, S. 6). Die Primarschulen schnitten jeweils deutlich besser ab als die Sekundarschulen (ebd., S. 7–8). Gleichzeitig heisst es im Evaluationsbericht von 2012/13: «Diese positivere Einschätzung erstaunt, weil viele Bereiche, welche wesentlich zum Klima, zum Wohlbefinden und zum Sicherheitsgefühl beitragen, kritischer eingeschätzt werden.» Eltern finden eher weniger, dass die evaluierten Schulen kompetent mit Problemen und Konflikten umgehen; sie schätzen das Klima unter den Schülerinnen und Schülern sowie den Umgang zwischen Schülerinnen und Schülern einerseits und Lehrpersonen andererseits über die Jahre hinweg zunehmend kritisch ein (ebd., S. 6). Diese Datenlage müsste genauer analysiert werden, um herauszufinden, wie der scheinbare Widerspruch erklärbar ist, der bei der Fachstelle für Schulbeurteilung für Erstaunen sorgte. Hinweise für die Interpretation der Ergebnisse könnte jedoch die empirische Untersuchung von Diedrich (2008) geben. Darin wird nachgewiesen, dass das Verständnis von demokratischer Schulkultur der befragten Lehrpersonen innerhalb des Kollegiums Aspekte kollegialer Gemeinschaft und Kooperation in den Vordergrund stellt, die vor allem die Gewährung emotionalen Rückhalts, wechselseitiger Unterstützung und Hilfestellung beinhalten. Reflexive Ko-Orientierung, das Aushandeln pädagogischer Ziele und die Verständigung auf einen pädagogischen Konsens in einer offenen Streitkultur gehörten nicht dazu. Bezüglich der Schülerinnen und Schüler stellten die Befragten häufig strukturelle Analogien zwischen gesellschaftlichen und schulischen Verhältnissen her. Demokratische Schulkultur wurde vor allem unter dem Gesichtspunkt der Beteiligung von Schülerinnen und Schülern und der Einübung von demokratischen Verfahren sowie als Vorbereitung auf ein Leben in der Demokratie gesehen (ebd., S. 226). Dabei hatten die befragten Lehrpersonen auch vor Augen, dass die kritische Reflexion eine der wesentlichen Voraussetzungen dafür ist, Transfer von Lernergebnissen in andere Kontexte zu ermöglichen (ebd.).

Kooperation und demokratisches Prinzip

Ein Beitrag zur Klärung des Begriffs Schülerpartizipation

Rüedi, S.

2017, XIII, 243 S. 8 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-16374-7